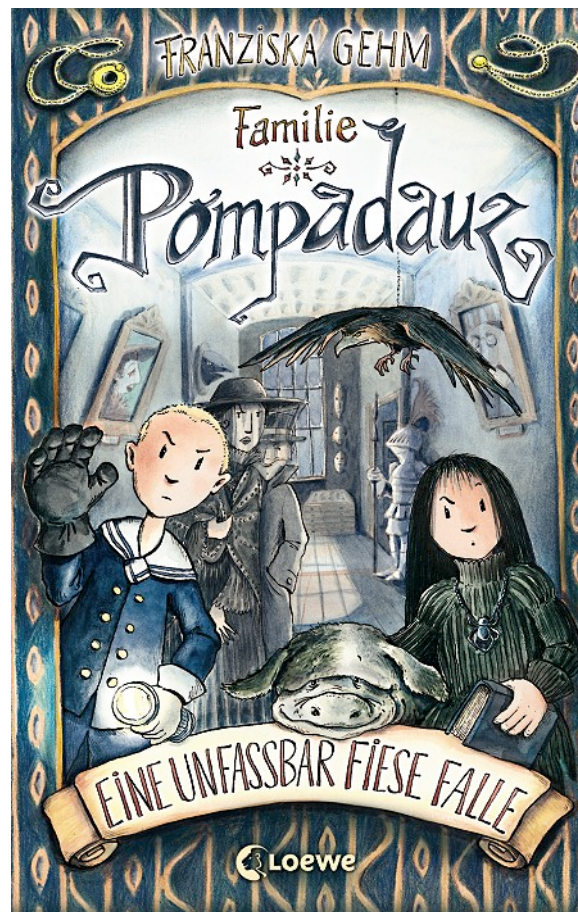




Unverkäufliche Leseprobe

Franziska Gehm
Familie Pompadauz (Band 2)
Eine unfassbar fiese Falle



Hardcover, 240 Seiten, ab 9 Jahren
illustriert von Franziska Harvey
ISBN 978-3-7855-7176-7
Format 15.3 x 21.5 cm
€ 12.95 (D), € 13.40 (A), CHF 20.50
Juni 2011

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

WAS BISHER GESCHAH ...



Alles begann an einem graublauen Tag im Jahre 1912. Das Hotel *Zur schönen Zeit* glänzte im schwefelgelben Licht, das sich mit letzter Kraft durch die dunklen Gewitterwolken zwängte. Es befand sich am Rande der kleinen Stadt Rippelpolde. Kutschen ratterten über Kopfsteinpflaster, aus den Fabrikschornsteinen quoll dicker Rauch, Damen mit wagenradgroßen Hüten und Herren mit Zylinder schlenderten auf dem Marktplatz am Kaiserdenkmal vorbei.

Hoteldirektor August Pompadauz, die Hotelangestellten und Gäste gingen nichts ahnend ihren Verrichtungen nach und Kasmiranda, die Tochter des Direktors, ihren Hinrichtungen, als auf einmal ...

PADAUZ!

... ein Unwetter genau über dem Hotel niederging.



Der Sturm tobte, der Regen peitschte, der Wind heulte, das ganze Hotel wackelte. Genau genommen wackelte es nicht nur, sondern schoss mit Lichtgeschwindigkeit durch die Zeit und landete neunundneunzig Jahre später in der Zukunft.

Nach dem ersten Schock, der ersten ohnmächtigen Dame und dem ersten Darmwindchen, das der treuen Gefährtin des Hoteldirektors, der Hängebauchsau Ingeborg, vor Schreck entwich, erkundeten die Hotelbewohner Rippelpolde anno 2011. Die Stadt war kaum wiederzuerkennen. Statt des Kaiserdenkmals stand ein Würstendenkmal auf dem Markplatz, Autos fuhren mit schwindelerregender Geschwindigkeit durch die Straßen, Menschen hatten kleine Knöpfe mit Schnürchen in den Ohren wie Stethoskope oder führten mit einer Hand am Ohr Selbstgespräche. Und sie waren erschreckend liederlich und unsittlich gekleidet, sehr zum Verdross des preußischen Wachtmeisters Knorpel.

Während die Erwachsenen sich beratschlagten, wie sie so schnell wie möglich zurück in ihre Heimat, zurück nach 1912, kommen konnten, machten Kasmiranda, Jonni (Sohn des Dienstmädchens) und Melusine (Hotelgast und Tochter aus gutem Hause) lieber Bekanntschaft mit Milford, dem Sohn des reichen Würstfabrikanten Sennip.

Gemeinsam kamen sie der Ursache für den Zeitsprung auf die Spur: das Jahrfahrtskarussell auf dem



Dachboden des Hotels, an dem Direktor Pompadauz heimlich gebaut hatte. Die gute Nachricht für Tüftler Pompadauz war, dass seine Erfindung offenbar funktioniert hatte. Doch die schlechte war, dass das Unwetter das Jahrfahrtskarussell nahezu komplett zerstört hatte. Schlimmer noch – einige entscheidende Teile fehlten.

Kasmiranda, Milford, Jonni und Melusine machten sich auf die Suche. Diese führte sie in einen scharf bewachten Wurstbunker. Dort fanden sie nicht nur einen Teil des Jahrfahrtskarussells, sondern auch das streng gehütete Geheimnis um den Erfolg der Rippelpolder Wurstwaren.

Und sie fanden noch etwas ganz anderes: extraordinär gute Freunde!

DER AUFTRAG



achdem er die letzten Häuser von Rippelpolde hinter sich gelassen hatte, sah er es. Das Hotel *Zur schönen Zeit*. Wie eine gewaltige schwarze Krähe hockte es auf dem kleinen Hügel am Rande der Stadt. Die Ecktürme wie Schnäbel, der Wetterhahn wie eine Kralle nach oben gereckt, die Dachziegel und Backsteine wie glänzendes, dunkles Gefieder.

Vor ein paar Tagen war das Hotel noch eine Ruine gewesen. Die Steine bemoost, das Dach zerfallen, die Fenster stumme schwarze Löcher. Der Wind hatte durch die Räume geblasen. Mäuse, Asseln, Spinnen und anderes Getier waren die einzigen Gäste gewesen. Die Zeit war im fahlen Licht dahingesickert wie ein zäher Nebel.

Jetzt aber, in der Morgensonne dieses Apriltages, strahlte die Fassade des Hotels wie neu. Es war vor ein



paar Tagen geschehen: Die Ruine hatte sich von den Rippelpolder Bürgern nahezu unbemerkt und schneller, als ein Handwerker die Rechnung schreiben konnte, wieder in ein Hotel verwandelt. Manche sagten, es wäre über Nacht geschehen. Andere sagten, binnen Stunden. Wieder andere behaupteten, es wäre schneller gegangen als ein Toilettenbesuch. (Wobei *das* nun wahrhaftig keine genaue Zeitangabe ist ...)

Keiner hatte es wirklich gesehen. Keiner wusste, was auf dem Hügel im Hotel *Zur schönen Zeit* vor sich gegangen war. Aber jeder hatte eine Meinung.

»Das ist ein Erlebnishotel. Ganz neuer Trend aus den USA«, behauptete der dickste Taxifahrer der Stadt. (Er war so dick, dass er nicht mehr aus dem Taxi rauskam und sogar dort schlief.)

»Alles nur Kulisse. Da wird ein Film gedreht. Literaturverfilmung«, meinte die Reinigungskraft vom Rathaus, die sich fast jede Nacht zum Lesen in die Bibliothek schlich.

»Das is so 'ne Reality-Show. Big Hotel oder so. Die stecken zwanzig Leute in ein Hotel, wullewupp, machen die Tür ganz fest zu und gucken, was passiert«, war sich der Vorsitzende vom Rippelpolder Wursthwurfverein sicher.

»Keine Frage, das ist ein Tagungshotel für die Ehrenwurstträger aus Wirtschaft und Politik«, stand für den mobilen Wurstverkäufer, der von allen Grill-Bill ge-



nannt wurde, fest. »Die stellen da drin Extremsituationen wie vor hundert Jahren nach.«

So viele Einwohner es in Rippelpolde gab, so viele Meinungen gab es.

Nur er hatte noch keine Meinung. Er machte sich lieber erst ein Bild und bildete dann seine Meinung. Er kniff die Augen halb zusammen und musterte das seltsame Gebäude auf dem Hügel. Er legte den Kopf auf die linke Seite. Dann auf die rechte Seite. Er kratzte sich im Nacken.

Auf einmal erklangen aus der Stadt Kirchturmglöcken. Erstaunt warf er einen Blick auf seine Uhr. So spät schon! Er musste sich beeilen. Er hatte einen Auftrag. Einen Auftrag von seiner Chefin. Und Aufträge von der Chefin führte man besser sofort, genau und erfolgreich aus.



DER ERSTE GAST DES JAHRHUNDERTS



Er nahm seinen Koffer und rollte den kleinen Weg zum Hotel *Zur schönen Zeit* hinauf. Ein paar Minuten später stand er vor der massiven Eingangstür. Neben der Tür hing ein kleines Messingschild. Darauf war in Schnörkelschrift *Bitte läuten* eingraviert. Die Zunge einer eisernen Schlange ragte über das Schild. Ihre kalten Schuppen schimmerten bläulich grün.

Er zögerte kurz und schielte nach links und rechts. Dann streckte er die Hand aus und zog einmal kräftig an der Schlange. Sofort leuchteten die Saphiraugen der Schlange auf. Sie zischte: »Ssssie haben geläutet?«

Er nickte.

Als nichts passierte, bückte er sich und spähte vorsichtig in den Rachen der Schlange. »Hallo? Ist da wer?«



In diesem Moment wurde die Hoteleingangstür aufgerissen. Ein Mann, der die Form und auch fast die Größe eines Containers hatte, schob den Oberkörper zur Tür heraus. Sein Kopf wanderte langsam von rechts nach links und wieder zurück. Erst da entdeckte er den Gast. Einen Moment starrte er ihn nur ausdruckslos an.

Dann deutete er mit dem kantigen Kinn ins Hotel.

Der Gast rollte seinen Koffer schnell an dem Containermann vorbei in die Empfangshalle.

Rasch ließ er den Blick einmal durch die Halle wandern. Er saugte die Details auf wie ein Metalldetektor die Münzen.

An der Decke hing ein großer überladener Kronleuchter. Eine breite Treppe mit einem roten Teppich führte in den ersten Stock. Daneben war ein offener Fahrstuhl, ein Paternoster, in dem eine Hängebauchsau



gerade nach oben fuhr und dabei mit den Ohren wippte. In einer Ecke gab es eine Sitzgruppe mit üppigen, weichen Sesseln und einem kleinen Tischchen mit Beinen, die wie Katzenpfoten aussahen. Links und rechts von der Sitzgruppe standen kleine Palmen. Vor der Treppe lag ein Eisbärenfell. Im Mund des Eisbären steckte ein Blumenkohl, auf den ein Gesicht gemalt war. Links von der Treppe war der Empfangstresen. Auf einer Stange daneben balancierte ein gelber Papagei, der so zerzaust aussah, als wäre er in den Entsafter geraten.

Hinter dem Tresen stand ein Portier. Er polierte gerade einen der goldenen Knöpfe an seiner rot-schwarzen Uniform. »Allerliebste, allerliebste«, flüsterte er mit spitzen Lippen vor sich hin. Plötzlich erstarrte er in der Bewegung und blickte auf. »Oh, Pardon! Ich bitte untertänigst um Verzeihung. Das ist gelinde gesagt äußerst genierlich – ich habe das Eintreten des werten Herrn gar nicht bemerkt. Wirklich, ganz überaus erstaunlich apart und so dezent, der Herr.« Der Portier verbeugte sich kurz, dann lächelte er. Sein Lächeln war genauso breit wie die beiden Locken, die von seinem Mittelscheitel abgingen und seine Stirn wie zwei Nougatkringel umrahmten.

»Gnädiger Herr«, fuhr der Portier fort. »Ich heiße Sie aufs Herzlichste Willkommen im Hotel *Zur schönen Zeit* und freue mich außerordentlich, Sie als ersten Gast im neuen Jahr begrüßen zu dürfen!«



»Erster Gast im neuen Jahr? Wir haben April«, sagte der Gast. Seine Stimme war weder tief noch hell. Er sprach weder laut noch leise. Seine Aussprache war so kühl und glatt, dass kein einziges Satzzeichen daran hängen blieb.

»Verzeihung. Sie haben vollkommen recht, meine Aussage entspricht nicht den vorliegenden Tatsachen. Sie sind nicht der erste neue Gast im neuen Jahr, sondern der erste Gast im neuen Jahrhundert.« Der Portier lächelte noch immer.

»Wollen Sie damit sagen, dass Sie seit zehn Jahren keinen neuen Gast mehr im Hotel hatten?«, fragte der Besucher. Er sprach weder langsam noch schnell. Klang weder verwirrt noch zweifelnd.

»Ich bitte Sie! Wo denken Sie hin!« Der Portier spitzte die Lippen und sog entrüstet Luft ein. »Wir hatten seit neunundneunzig Jahren keinen Gast mehr.«

Der Papagei schlug kurz mit den zerzausten Flügeln und krächzte: »Wir feiern die Gäste, wie sie fallen, lassen die Schampuskorken knallen. Wer will, lässt alle Hüllen fallen.«

Der Gast sah den Papagei nur kurz an. Er wirkte weder erschrocken noch belustigt.

»Pardon, gnädiger Herr. Bitte verzeihen Sie das ungehörige Mundwerk von meinem gefiederten Freund Kierkegaard«, sagte der Portier. »Mein werter Name ist übrigens Oskar Wachsmut. Ich stehe jederzeit zu Ihren



Diensten.« Plötzlich gefror das Lächeln auf dem Gesicht des Portiers. Röte schoss ihm mit solcher Geschwindigkeit ins Gesicht, dass es nicht überrascht hätte, wenn sie wie Lava oben aus seinem Kopf geschossen wäre.

Der Gast musterte den Portier. Weder besorgt noch erstaunt. »Geht es Ihnen nicht gut?«

Eigentlich erfreute sich Oskar Wachsmut bester Gesundheit. Ihm war nur gerade etwas eingefallen. Etwas, das er – zum Kaltmopspopsmamsellchen aber auch! – vergessen hatte. Dabei hatte es der Hoteldirektor allen eingeschärft: Zur Sicherheit aller Hotelbewohner war es besser, wenn keiner wusste, dass sie von gestern waren. »Was ich eben sagen wollte ... Gewiss waren meine Ausführungen verwirrend ... das war ganz und gar nicht meine Absicht ... Ich muss mich umgehend berichtigen. Der Herr möge mir meine Zerstreutheit verzeihen.« Der Portier räusperte sich und zog die Uniformjacke straff. »Ich beliebte selbstverständlich nur zu scherzen, als ich Sie eben als ersten Gast im neuen Jahrhundert willkommen hieß.«

Der Gast sah den Portier ausdruckslos an.



»Der gnädige Herr müssen wissen: Wir sind ein ganz besonderes Hotel.« Oskar Wachsmut lehnte sich etwas über den Empfangstresen und flüsterte dem Gast zu: »Ein Ergebnishotel.«

Der Gast starrte den Portier an. Dann wanderte sein Blick zum Gemälde, das hinter dem Empfangstresen an der Wand hing. Darauf war ein Nilpferd zu sehen, das Hochrad fuhr und Reitstiefel an den Füßen und eine Zigarre im Mund hatte. Der Gast betrachtete das Gemälde ein paar Sekunden, dann sah er wieder zum Portier.

Dieser runzelte die Stirn. »Nein. Moment. Ich meinte, ein Begräbnishotel.«



Der Gast zog eine Augenbraue hoch.

»Oder war es ein Begebnishotel? Oder Gebiss-hotel?«, überlegte der Portier laut weiter.

»Meinen Sie ein Erlebnishotel?«, fragte der Gast.

»Außerordentlich präzise, gnädiger Herr! Ein Erlebnishotel. Korrekt, das sind wir.« Der Portier strahlte. »Bei uns gibt es Zimmer mit Frühstück, mit Ausblick und mit Erlebnis. Womit kann ich Ihnen dienen, werter Herr ...?«

»Hurz, mein Name. Ich hätte gerne ein kleines, ruhiges Zimmer.«

Oskar Wachsmut musterte den Gast. Herr Hurz war weder groß noch klein. Weder dick noch dünn. Seine Haare waren eine Mischung aus blond, braun, grau,



schwarz und rot. Und einem Hauch von Grün. Ganz sicher war sich der Portier da allerdings nicht, denn der Großteil der Haare war unter einem grauen Hut verborgen. Wenn das Licht im rechten Winkel auf den Hut fiel, schimmerte er golden. Wenn es im linken Winkel auf den Hut fiel, glänzte er tiefblau. Und wenn es im krummen Winkel auf den Hut traf, glitzerte der Hut wie Konfetti. Das Gleiche traf auf den Anzug zu, den Herr Hurz trug. Im Moment schimmerten Anzug und Hut rötlich braun wie der Empfangstresen, vor dem der Gast stand.

Auf dem Gesicht von Herrn Hurz gab es keinen einzigen Leberfleck, keine einzige Bartstoppel und keinen einzigen Pickel. Die einzige Erhebung war die Nase. Die war so gerade, normal und blass, dass man sie glatt übersehen konnte. Ansonsten war sein Gesicht völlig ebenmäßig und hatte keinen Haken, an dem es der Portier in seinem Gedächtnis hätte aufhängen können. Wäre Herr Hurz als Tier zur Welt gekommen – er wäre sicher ein Chamäleon geworden.

Normalerweise konnte Oskar Wachsmut die Gesichter und Namen der Gäste abspeichern wie eine Rechenmaschine. Doch er ahnte, dass ihm das bei Herrn Hurz nicht so einfach gelingen würde. Immerhin war er der einzige neue Gast seit neunundneunzig Jahren, was das Ganze etwas erleichterte.

»Lassen Sie mich mal sehen«, sagte der Portier und drehte sich zu einem großen Brett voller schwerer eiser-



ner Schlüssel um. Über jedem Schlüssel stand in schnörkeliger Schrift eine Zahl. »Ich bin mir sicher, wir haben genau das passende Zimmer für den gnädigen Herrn. Nicht zu groß, nicht zu klein, ruhig und unauffällig. Et voilà!« Oskar Wachsmut nahm schwungvoll einen Schlüssel vom Haken. »Zimmer Nummer 17. Ein Zimmer, so exquisit wie ein königliches Gemach! Wissen der Herr schon, wie viele Nächte er beliebt, in unserem Erträglichhotel zu logieren?«

»Unbestimmt«, erwiderte Herr Hurz.

»Verstehe.« Abermals lehnte sich der Portier über den Tresen und flüsterte dem Gast vertraulich zu: »Gehe ich recht in der Annahme, dass Sie in einer delikaten persönlichen Angelegenheit unterwegs sind?«

Herr Hurz starrte den Portier an wie ein Nashorn die Zoobesucher.

Als Oskar Wachsmut klar wurde, dass er vergebens auf eine Antwort warten würde, reichte er dem Gast den Schlüssel über den Tresen. »Bitte sehr, der gnädige Herr.« Er holte tief Luft und schrie, so laut er konnte: »T-I-E-T-G-E!«

Herrn Hurz rutschte beinahe der Griff von seinem Rollkoffer aus der Hand. Papagei Kierkegaard machte drei kunstvolle Überschläge um die Stange und blieb dann kopfüber hängen. Die Stange quietschte leise in A-Dur. Der Papagei knurrte in A-Moll.

»Dem Portier ist einerlei: Geschrei macht Papagei zu



Brei«, krächzte Kierkegaard leise. Der Mann, der die Form und auch fast die Größe von einem Container hatte, trat von der Eingangstür an den Tresen heran, sah den Portier fragend an und machte: »Höh?«

Der Portier griff nach einem langen Rohr, das aus Tietges Uniformjacke ragte. Er steckte das dünne Ende in Tietges Ohr und hielt sich das andere vor den Mund. »Bringen Sie **UMGEHEND** das Gepäckstück des gnädigen Herrn auf Zimmer 17, Tietge!«

Tietge war Diener und Gepäckträger im Hotel *Zur schönen Zeit*. Keiner wusste genau, woher er kam, wie alt er war und ob Tietge sein Vor- oder Nachname war. Er selbst auch nicht. Aber alle wussten, dass Tietge als Gepäckträger unersetzlich war.

Er steckte sein Hörrohr wieder ein und griff nach dem Rollkoffer von Herrn Hurz. Mit einer seiner riesengroßen Hände umfasste er den ausgefahrenen Griff, hob den Koffer hoch und trug ihn vor sich her wie ein Kind seinen Lampion beim Laternumzug.

»Der hat Rollen!«, rief ihm Herr Hurz nach.

Tietge hörte Herrn Hurz nicht. Er ging mit dem Koffer-Lampion weiter die Treppe hinauf. Als er auf dem Absatz ankam, knackte



es, die Kofferstange knickte um und der Koffer hing wie eine verwelkte Blume nach unten. Doch das störte Tietge nicht. Er ließ sich bei der Arbeit nicht so schnell aus dem Konzept bringen.

Herr Hurz wollte gerade etwas sagen, als es auf einmal surrte und quietschte. Eine Kabine des Paternosters war wieder im Erdgeschoss angekommen. Darin stand noch immer die Hängebauchsau. Sie war in eine seltsam gelbliche Wolke gehüllt und sah sehr zufrieden aus.

»Ah, Kaiserin Ingeborg!«, sagte der Portier und lächelte der Fahrstuhl fahrenden Sau zu. Dann wandte er sich an Herrn Hurz. »Wollen der werthe Herr sich vielleicht mit der Kaiserin von Indien eine Fahrkabine teilen und gemeinsam in den ersten Stock fahren? So haben Sie gleich Gelegenheit, die Bekanntschaft Ihrer Majestät zu machen. Allerdings muss ich Sie vorwarnen – der Paternoster hat die unerfreuliche Angewohnheit, mitunter stecken zu bleiben.«



Herr Hurz starrte auf die Hängebauchsau. Seine Nasenflügel bebten, als sich eine kleine Schwade aus der gelblichen Wolke löste und, einem exotischen Ringelwurm gleich, in seine Nase kroch. »Danke. Aber ich bin sehr menschenscheu. Und hängebauchsauscheu. Ich nehme die Treppe.«

Plötzlich zischte die Schlange am Hoteleingang. »Verzeihung«, sagte Oskar Wachsmut, ging zur Tür und öffnete sie.

Ein Junge trat in die Empfangshalle. Er hatte feine braune Haare, eine dicke runde Brille und eine lilafarbene Hose. Dazu trug er knallgelbe Schuhe, einen roten Pullunder und eine Umhängetasche mit Marienkäfern drauf.

»Hallo, Herr Wachsmut«, sagte der Junge. »Sind die anderen schon oben?«

Der Portier nickte. »Ganz recht. Der junge Herr kennt den Weg, nehme ich an?«

Der Junge nickte und ging an Herrn Hurz vorbei zur Treppe.

Herr Hurz sah dem Jungen einen Moment nach. Er kannte den jungen Herrn. So gut wie jeder in Rippelpolde kannte ihn. Es war Milford Maria Sennip. Sohn des Wurstfabrikanten Manfred Michael Sennip. Des reichsten und mächtigsten Mannes der Stadt. Dessen Urgroßvater war auf die Idee gekommen, ein Loch in die Wurst zu bohren und mit Senf zu füllen. Seitdem hatten die Sennips alles Mögliche in die Würste gesteckt und damit ein Vermögen verdient.

Was, so fragte sich Hurz, hatte Milford Maria Sennip in diesem Hotel zu suchen? Wer waren »die anderen«? Und was war oben?

Hurz würde es herausfinden. Er würde alles herausfinden. Dazu war er schließlich hier.



DILEMMA AUF DEM DACHBODEN



Milford ging die kleine eiserne Wendeltreppe zum Dachboden hinauf und öffnete die Tür. Bei seinem ersten Besuch auf dem Dachboden war er nicht zur Tür hereingekommen, sondern durchs Fenster. Er war zusammen mit Kasmiranda, Melusine Apollonia und Jonni durch die Scheibe gekracht.

Damals wusste er noch nicht, dass er in dieser Nacht drei Freunde gefunden hatte. Er wusste auch noch nicht, dass diese Freunde über hundert Jahre alt waren. (In dem Moment, als sie durch die Scheibe sausten, sahen sie zwar alle ganz schön alt aus, aber so alt nun auch wieder nicht.) Und weder er noch seine Freunde ahnten damals, dass sich auf dem Dachboden ein Jahrfahrtskarussell befand. Eine Art Zeitmaschine. Eine kaputte Zeitmaschine, um ganz genau zu sein. Herr August



Pompadauz, der Hoteldirektor und Kasmirandas Vater, hatte sie gebaut. Bis jetzt hatte sie nur einmal funktioniert. Und zwar am zweiten April 1912. Bei einem Unwetter war das Hotel samt allen Bewohnern neunundneunzig Jahre durch die Zeit nach vorne katapultiert worden. Seitdem war das Jahrfahrtskarussell kaputt.

»Hallo!«, sagte Milford und betrat den Dachboden, als er zwei freie Fleckchen gefunden hatte, wo er seine Füße hinstellen konnte.

Auf dem Dachboden sah es aus, als hätte ein gigantischer Mixer im Zimmer gewütet. Der Boden war übersät mit zerbrochenen Teilen des Jahrfahrtskarussells – dort lagen: eine Suppenkelle, ein Waschbrett, Stuhlbeine, ein Barometer, kaputtes Geschirr, eine Petroleumlampe, ein Sack Kartoffeln, eine Kompanie Zinnsoldaten, Teile eines Hochrads, ein großer Schlitten, ein Propeller und etliche Murmeln, Knöpfe, Schrauben, Muttern, Nägel und Schnüre. Ein runder Spiegel mit einem Riss lehnte an einer Wand. An ihm klebten mehrere zerbrochene Eier und ein Pfeil mit Saugnapf. Auf einer Kommode lagen eine rot-weiß gestreifte Badehose, ein Tigerfell sowie ein zerfetzter Mantel. In der einen Manteltasche steckte eine Trompete und ein Hundeknochen. Unter der Kommode lag ein Ski, auf dessen Spitze ein Stück Hartkäse steckte. Eine Standuhr war umgekippt, das Glasgehäuse zerbrochen. Am großen Zeiger hing eine weiße Nachthaube.



»Au fein, Milford ist da!«, rief Melusine und winkte ihm kurz zu. Sie stand vor dem Spiegel, zupfte an ihrem weißen Spitzenkleid und drehte sich hin und her und versuchte, zwischen der ganzen Eiermatsche ihr Gesicht zu erkennen.

Gleichzeitig kam Jonnis kahl geschorener Kopf hinter dem Spiegel hervor. Er hielt Milford die Faust der rechten Hand entgegen, die wie immer in einem schwarzen Lederhandschuh steckte. Der Handschuh hatte Jonnis Vater gehört.

»Was hast du denn gemacht?« Milford zeigte auf Jonnis Kinn.

»Nur 'ne kleine Schramme.« Jonni winkte ab. »Melusine und Kasmiranda hätten beinahe den Eisenkessel abbekommen. Ich, die Höllenhand, bin also flugs losgestürmt, habe einen ansehnlichen Hechtsprung gemacht und ...«

»Welchen Eisenkessel?«, wunderte sich Melusine.

»Ich dachte, du bist über die Botanisiertrommel gestolpert und auf den Spucknapf gefallen«, erklang eine dumpfe Stimme. Im nächsten Moment stieß Kasmiranda mit einem ihrer kräftigen Beine das Gehäuse der Standuhr auf und richtete den Oberkörper auf wie ein gerade zum Leben erwachter Zombie. »Ich grüße dich, Milford Maria Sennip, Freund der über hundertjährigen Untoten.«

»Hallo, Kasmiranda«, sagte Milford.



Kasmiranda musterte Milfords Hose.
»Lila steht dir vorzüglich. Du siehst entzückend blass, kränklich und todgeweiht aus.«

»Danke.« Milford errötete etwas, was auch sehr hübsch zu Lila aussah. »Wieso liegst du in einer Standuhr? Und wieso steht Jonni hinter dem Spiegel? Spielt ihr etwa Verstecken?«

»Hei, mit solch Firlefanz und Narretei verschwenden wir nicht unsere Zeit«, erwiderte Melusine. »Wir suchen die Komponenten des Jahrfahrtskarussells zusammen.«

»Und«, Milford deutete mit dem Kinn auf das Chaos im Zimmer, »wie sieht's aus?«

Kasmiranda sah Milford ernst an und sagte dann sehr langsam: »Düster. Ganz düster.«

»Wie viele der Teile vom Jahrfahrtskarussell fehlen denn?«, fragte Milford.

»Das ist ja das Vertrackte, junger Recke«, kam eine Stimme aus einem großen, verbeulten Fass. Kurz darauf erschienen das Hinterteil, dann der Rumpf und schließ-



lich auch der Kopf von Hoteldirektor Pompadauz. Er richtete sich auf und klemmte sich einen Zwicker auf die Nase. »Das entzieht sich meiner Kenntnis. Durchaus möglich, dass nur zwei oder drei Teile fehlen, aber ebenso denkbar, dass acht oder neun Teile fehlen.«

»Sie müssen eine Inventur durchführen, lieber Herr Direktor«, flötete Melusine und zog dabei an einer ihrer blonden Korkenzieherlocken. »Das hat Mamachen auch immer mit der guten Liesbeth in unserer Speisekammer gemacht. Wobei sie meist nur entdeckt haben, dass irgendjemand die Hälfte der Rosinen geklaut hat. Leider habe ich keine Geschwister, auf die ich es schieben konnte.«

Der Direktor sah in die himmelblauen Augen von Melusine Apollonia. Sofort wurde ihm warm ums Herz. Von den Augen der Tochter des königlich-preußischen Rechnungsrats Papenritt ging so ein klares, sonnenstrahlengleiches Funkeln aus, dass er für einen Moment alle Sorgen vergaß. Er dachte an seine Kindheit. An die Sommerfrische in Seebädern, an die Laubenkolonie und wie sie im Hochsommer den Pferdesprengwagen hinterhergelaufen waren und sich nass spritzen hatten lassen. Der Hoteldirektor lächelte selig.

»Lieber Herr Direktor, was machen Sie denn für ein possierliches Gesicht?«, fragte Melusine.

Durch den Hoteldirektor ging ein Ruck. Er räusperte sich. »Verzeihung. Worum ging es gerade? Padauz, rich-



tig, die Inventur. Das versuche ich ja mit Verlaub bereits, Fräulein Melusine Apollonia. Aber wie man sieht ...«, der Direktor breitete die Arme aus und zuckte hilflos mit den breiten Schultern, »... kommt das einer Inventur in einem Ameisenhaufen gleich.«

»Nicht verzagen, Herr Direktor«, sagte Jonni. »Wir helfen Ihnen. Gemeinsam bauen wir das Jahrfahrtskarussell wieder zusammen.« Bei diesen Worten zog er mit einem kräftigen Ruck den Pfeil mit Saugnapf vom Spiegel, woraufhin der gesamte Spiegel klirrend in lauter kleine Scherben zerbrach. »Autsch!«, rief Jonni und hielt sich den linken Zeigefinger vor die Nase.

»Finger ab?«, fragte Kasmiranda und zog ein kleines schwarzes Büchlein aus der Rocktasche. Dieses Büchlein trug sie immer bei sich. Kasmiranda bewahrte darin ihre größten Schätze auf, wie getrocknete Raupen, gepresste Spinnen oder Schorfschrumpel. Außerdem notierte sie sich darin ergreifende Grab-Inschriften, Gerichtsurteile und Todesanzeigen. Kurzum: Sie sammelte darin alles, was sie interessant fand. Aus reiner, unschuldiger, wissenschaftlicher Neugierde.

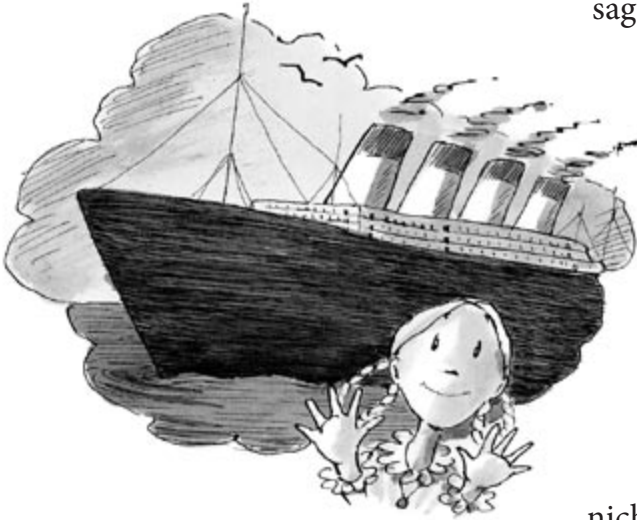


»Nur ein Kratzer.« Jonni steckte den Finger zwischen eine seiner drei Zahnlücken und leckte das Blut ab.

»Schade. Einen Finger habe ich noch nicht.« Kasmiranda steckte das schwarze Büchlein zurück in ihre Rocktasche.

»Ich weiß eure wackere Hilfe durchaus zu schätzen«,





sagte Herr Pompadauz.

»Und ich sage euch, so wahr ich hier stehe: Wir werden, wir müssen das Jahrfahrtskarussell wieder zusammenbauen und funktions-tüchtig machen.«

»Sonst kommen wir nicht rechtzeitig zurück nach 1912 und Mamachen,

Papachen und ich verpassen unsere Überfahrt mit der Titanic«, sagte Melusine. »Dabei freuen wir uns doch schon seit Monaten auf dieses bevorstehende Vergnügen. Von den Kosten für die Billette mal ganz abgesehen.«

Milford wurde wieder entzückend blass, wick Melusines Blick aus und räusperte sich.

»Ich kann sehr gut nachvollziehen, dass Sie diese atemberaubende Schiffsreise keinesfalls verpassen wollen, wertee Fräulein Melusine«, sagte Herr Pompadauz. »Des Weiteren hege ich die Vermutung, jeder von uns hat seine ganz eigenen Gründe, warum er zurück in unsere Zeit, zurück nach 1912 möchte. Schließlich ist es unsere Heimat und wir haben in der Zukunft nichts ver-



loren. Was unsere baldige Abreise betrifft, stehe ich momentan jedoch vor einem unlösbaren Dilemma.«

Kasmiranda, Jonni, Melusine und Milford sahen den Hoteldirektor fragend an.

»Denn das Wichtigste, Entscheidenste, Unerlässlichste, der Schlüssel bei der Angelegenheit sozusagen«, fuhr Herr Pompadauz fort und zog etwas aus der Westentasche, »ist DAS.«